

## 1967

## Die zweite Geburt Israels

Siedler, München 2007, 796 Seiten, 28 €

Tom Segev hätte sein Buch über den Sechstagekrieg aus der Perspektive von 40 Jahre Besatzungspolitik schreiben sollen und damit bestimmt der These seines Haaretz-Kollegen Meron Rapoport zugestimmt, der im Juni in »Le Monde diplomatique« schrieb: »Die Besatzung hat Israel besetzt.« Segev behauptet dagegen: Israel lebe immer im Jahr 1967, als ob es die Gräueltat der Besatzung gar nicht gäbe, sondern nur anhaltende »Unsicherheit«. Stattdessen hat der renommierte Haaretz-Journalist und Buchautor den Ansatz der Oral History gewählt. Er hat hunderte von Israeli zu Wort kommen lassen und tausende von persönlichen Briefen und Dokumenten gesichtet. Sie sollten belegen, dass dieser Krieg unvermeidlich gewesen sein soll, Israel quasi gezwungen gewesen sei, einen Präventivkrieg zu führen.

Es habe zwar die Bedrohung Nassers und die Sperrung des Golfes von Aqaba, die Ausweisung der UN-Truppen aus dem Sinai, die Stationierung einiger ägyptischer Verbände auf dem Sinai sowie ein martialische arabische Kriegsrhetorik (»Eure Führer werden euch nicht helfen. Sie werden einen Holocaust über euch bringen«, so Nasser.) gegeben, aber wichtiger schien dem Autor die Stimmung und die Furcht in Israel gewesen zu sein, die der Führung des Landes keine andere Wahl gelassen habe, als loszuschlagen. So habe es eine wirtschaftliche Krise, eine Abkehr der Jugend vom Zionismus, ein Nachlassen der aschkenasischen Dominanz gegeben, welche die Krise des Selbstvertrauens der Menschen weiter erschütterte habe, so dass ein Befreiungsschlag durch einen Präventivkrieg als notwendig betrachtet worden sei. Kann die tatsächliche Bedrohung durch Ägypten noch nachvollzogen werden, so bestand kein Grund Jordanien und Syrien anzugreifen. Dies führt Segev auf die Überheblichkeit der Militärführung zurück.

Dass die israelische politische und militärische Führung die arabische Rhetorik wirklich nicht Ernst genommen hat, zeigen folgende Aussagen, die leider von Segev nicht zitiert worden sind: Der damalige Stabschef Israels, Yitzhak Rabin, »glaubte nicht, dass Nasser Krieg wollte«. »Die zwei Divisionen, die er in den Sinai schickte, reichten für eine Offensive nicht aus. Dies wussten er und wir.« Auch Menachem Begin, der damals der Regierung der Nationalen Einheit angehörte, äußerte sich ähnlich. »Wir müssen zu uns selbst ehrlich sein. Wir entschieden, ihn anzugreifen.« Und Abba Eban fügte hinzu: »Nasser wollte keinen Krieg, er wollte den Sieg ohne Krieg.« Auch der General Matti Peled gestand 1972 ein, dass die angeblich tödliche Gefahr für Israel ein »Bluff« war. Israel habe sich seit 1949 niemals in einer »tödlichen Lage« befunden, so der Ex-General. In »Le Monde« vom 3. Juni 1972 erklärte er: »All jene Geschichten über die große Gefahr, der wir wegen unseres kleinen Gebietes ausgesetzt waren, kamen erst auf, als der Krieg zu Ende

war, sie spielten in unseren Überlegungen vor Ausbruch der Feindseligkeiten keine Rolle. Vorzutäuschen, dass die ägyptische Armee, die an unserer Grenze stand, in der Lage gewesen wäre, die Existenz Israels zu gefährden, ist nicht nur eine Beleidigung für jeden, der die Lage analysiert, sondern ist primär eine Beleidigung der israelischen Armee.« Und Ezer Weizman, ehemaliger Präsident Israels, behauptete in »Ha'aretz« vom 29. März 1972, »dass niemals die Gefahr einer Vernichtung bestand. Diese Möglichkeit wurde niemals in den Treffen in Betracht gezogen.« Oder General Haim Barlev am 4. April 1972 in »Ma'ariv«: »Am Vorabend des Sechstagekrieges bestand niemals die Möglichkeit eines Genozids, und wir dachten niemals über eine solche Möglichkeit nach.« Der ehemalige Wohnungsbauminister Mordechai Bentov sagte dazu am 14. April 1971 in »Al-Hamishmar«: »Die ganze Geschichte der Gefahr einer Zerstörung wurde in jedem Detail im nach hinein erfunden und übertrieben, um die Annexion arabischen Landes zu rechtfertigen.« Begin schrieb in der »New York Times« vom 21. August 1982: »Im Juni 1967 hatten wir wieder eine Gelegenheit. Die Truppenkonzentrationen der ägyptischen Armee im Sinai waren kein Beweis dafür, dass Nasser bereit war, uns anzugreifen. Wir müssen uns gegenüber ehrlich sein. Wir entschieden, ihn anzugreifen.« Und Luftwaffengeneral Mordechai Hod: »Sechzehn Jahre Planung gingen in diese entscheidenden achtzig Minuten ein. Wir lebten mit dem Plan, wir überschleifen den Plan, wir verzehrten den Plan. Ständig haben wir ihn perfektioniert.« Auch das 27. April 1997 posthum veröffentlichte Interview in »Yediot Ahronot« zwischen Rami Tal und Moshe Dayan, in dem er den Besuch von Kibbutz-Mitgliedern vor dem Angriff auf Syrien bei Levi Eshkol schildert, die ihn indirekt zur Eroberung des Golan aufforderten, findet keine Erwähnung.

Wie wichtig die persönlichen Impressionen vom Menschen auch sein mögen, sie taugen wenig für eine unbefangene und weitgehend objektive Rekonstruktion von Geschichte. Segev gibt selber zu, dass ihm die wichtigen Archive der Regierung, der diversen Geheimdienste und des Militärs nicht zur Verfügung standen. Gleichwohl ist sein Buch von unschätzbarem Wert, weil es Israel auf sein Grunddilemma zurückwirft: Man kann als Demokratie nicht gleichzeitig ein Besatzungsregime aufrechterhalten, ohne seine demokratische und jüdische Identität zu verlieren. Folglich ist das Land auf 1967 zurückgeworfen – der Abzug aus den besetzten Gebieten ist seit 40 Jahren überfällig. 📍

Ludwig Watzal